



Nach dem Gemälde von Magda Krenner.

Pfingsten.

O wonniefelige Pfingstzeit!
 Die Erde trägt ein Hochzeitskleid
 Aus Duft und Glanz gewoben.
 Das strahlt in bunter Farbenpracht.
 Wer hat es nur so schön gemacht?
 Das war der Meister — droben.

O wunderbare Pfingstzeit!
 Nun halte, Mensch, dein Herz bereit,
 Um würdig zu empfangen
 Den heiligen Geist, von Gott gesandt,
 Aus Himmelshöh'n ins Erdenland:
 Er kommt in Lenzesprangen. —

O fromme, hehre Pfingstzeit!
 O Tag voll Licht und Herrlichkeit,
 O bring' uns Deinen Frieden!
 Die Welt ist voll von Kampf und Streit. —
 Komm, heiliger Geist, wir sind bereit:
 O führe uns hienieden! Johanna Böhme.

Oberst Krügers Töchter.

Roman von Elisabeth Eidlcr.

(1. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Wischen dem dritten und dem vierten Gang hatte Lilli einen Einfall, der ihr einen eis-kalten Schauer durch alle Glieder jagte. „Wie, wenn er seine und meine Armut tragisch genug nähme, um mich ganz aufzugeben? Wenn er von Tante Paulas Hilfe nichts ahnte? Es ist doch allgemein bekannt, wie Mama uns oft versichert hat; ich kann's ihm doch nicht sagen! Warum spricht er nicht wenigstens? Warum ist er auf einmal so anders?“

Lilli kann noch über diese ungelösten Fragen nach, als die Gäste längst wieder fort waren und sie mit schmerzdem Kopf in den Kissen lag.

Die Tränen bitterer Enttäuschung flossen jetzt unaufhaltbar, und am Morgen hatte sie ein verweintes Gesicht, das sie keinem Menschen zeigen mochte.

Nach zwei Tagen kam die Erklärung für all das Unbegreifliche in Gestalt der Verlobungs-angeige Ella von Lindens mit dem Oberleutnant Max Dernburg.

Es war nicht nur für Lilli ein harter Schlag, sondern für die ganze Familie.

Möchte es sein, das Lilli, in einem hohen Bahn fesseln, Max Dernburgs Huldigungen und Aufmerksamkeit, die er ihr und Ella oft gleichzeitig erwies, auf sich allein bezogen hatte; konnte denn die Selbsttäuschung so weit gehen, um nicht zu bemerken, er meine die andere? Aber hatten nicht Mama und Marga, hatten nicht ganz Unbeteiligte schon Lilli so gut wie verlobt gesehen? Hatten nicht leise Redereien und zarte Andeutungen auf das Bevorstehende hingedeutet?

„O, die's Blamage!“ stöhnte die Frau Oberst. „Hättest Du doch den Major genommen!“ stieß Marga im ersten Augenblick hervor.

„Das — das wagst Du Deiner Schwester in diesem Moment zu sagen?“ rief sie empört. „Mit dem Bilde eines anderen im Herzen sollte sie den ungeliebten Mann nehmen, hätte sie da nicht ihn und sich betrogen, und das nur, weil ihr dann diese „Blamage“ erpart geblieben wäre?“

Marga drehte ihr beleidigt den Rücken zu.

Wie die Lotte übertrieb und was für roman-hafte Ausdrücke sie gebrauchte; Lilli tat ihr ja sehr leid, sie hatte sich eben etwas eingebildet, und jetzt mußte man zusehen, daß man die Sache sacherte, so gut es ging. Sie wollte aus dem Fall eine Lehre ziehen: die Männer kurz halten, sich kostbar machen, wofür war man denn jung und schön? Gute Behandlung können sie nicht vertragen. Lilli war zu entgegenkommend ge-wesen, das hatte sie nun davon — er ließ sie sitzen und nahm die reichere.

Lilli hatte sich eingeschlossen, nachdem der erste Sturm über die ins Haus geschneite Nachricht ver-rauscht war, Sie öffnete auf kein Rufen und Klopfen, sie wollte nicht essen, nicht sprechen, sie wollte nur allein sein.

Nach Stunden kam sie dann wieder zum Vor-schein, etwas bleich zwar, aber durchaus gefaßt und bereit, sofort zu Lindens zu gehen und Ella und deren Verlobten ihre herzlichsten Glückwünsche auszusprechen mit zärtlicher Umarmung der jungen Braut, ihrer besten Freundin.

„Mein liebes, tapteres Kind!“ flüsterte die Mama und zog Lilli an ihr Herz.

Der Oberst schüttelte traurig den Kopf und schweig.

* * *

Es folgte eine Zeit heimlicher Aufregung im Krügerschen Hause, während anscheinend das Leben in der gewohnten Weise dahinflö. Lilli hatte die äußerliche Ruhe, die sie anfangs mit Mühe erzwingen gehabt, nicht wieder ver-loren, aber sie litt im stillen, und wie sie sich

vor den Augen anderer gab, wie sie weiter tanzte, lachte, scherzte, sich den Hof machen ließ und scheinbar aufging im feinsten Unterhaltungstrudel, das war eine Maske, die sie nur selten, und dann gerade dem Vater oder Lotte gegenüber, fallen ließ.

Sie, die sonst so Quecksilbrige, konnte lange halbe Stunden vor ihrer Staffelei sitzen und starr auf die Leinwand blicken, in dessen die Farben ein-trockneten und kein Strich an dem Bilde zustande kam. Oder sie nahm ein Buch und schlug Blatt für Blatt um, ohne zu wissen, was auf den Seiten gestanden hatte.

Nur wenn sie eine von ihren Stickereien in den Händen hielt, zog sie mechanisch den Faden aus und ein, dabei konnte sie denken — denken — denken.

Doch nur im Hause ließ sie sich gehen; in Gesellschaft war sie die alte geblieben, und bei dem großartigen Fest, welches Lindens zu Ellas Verlobung gaben, war Lilli von sprudelnder Laune und Heiterkeit gewesen und fast so gefeiert worden wie die Braut selbst.

Jamose Haltung! Das mußten selbst die-jenigen zugeben, die mit schadenfroher Genug-tuung die niederstimmernde Wirkung dieser Ver-lobung auf Lilli Krüger berechnet hatten.

Zum erkennlich seit Jahren sehnte auch Frau Oberst Krüger das Ende der Saison herbei. Heimlich beobachtete sie Lilli, das Kind gefiel ihr gar nicht. Das Gesichtchen war schmaler ge-worden und um den Mund bildeten sich zwei feine Fältchen, wie sie entstehen, wenn statt des Lächelns ein Schmerzszug sich um jugendliche Lippen zieht.

„Mit dreißigjährigen Jahren,“ dachte die besorgte Mutter, „daß ein Mädchen noch nicht so aussehen, wir müssen etwas für sie tun, es kann unmöglich so weitergehen.“

Aber was sollte geschehen?

Luftveränderung war jedenfalls das Beste, reisen, andere Menschen sehen und kennen lernen, neue Ein-drücke in sich aufnehmen, das hat schon manchen größeren Schmerz geheilt, als so ein bißchen ge-täuschte Liebe!

Nur für größere Reisen waren keine Mittel da, und die Verwandten, Gutsbesitzer und Forstmeister, hätten Lilli wohl aufgenommen, aber sie lebten sehr zurückgezogen, und für das Landleben an sich war es noch zu früh im Jahre. Kalte, regnerische Vorfrühlingsstage ließen sich immer noch besser in der Stadt aushalten als in ländlicher Einsamkeit.

Da fand Lilli selbst einen Ausweg. Auch sie verlangte es danach, endlich andere Luft zu atmen als der noch immer Geliebte, der nun einer anderen gehörte, besonders nicht mehr das bräutliche Glück der beiden sehen zu müssen, wozu auch ferner, wenn die Gesellschaften aufhörten, noch häufig genug Gelegenheit sein würde. Anfang April reiste Tante Paula zu ihrer gewohnten Kur nach Karlsbad. Noch nie hatte sie angedeutet, daß es ihr angenehm wäre, eine der Nichten zur Gesell-schaft mitzunehmen; da bat Lilli flehend:

„Tante Paula, nimm mich mit, laß mich mit Dir reisen, ich möchte so gern fort von hier, ich will Dir auch gar keine Last sein, Papa kann gewiß das Reisegeld für mich erschwigen.“

Davon war nun keine Rede mehr, für die An-nehmlichkeit, eine junge Begleiterin zu haben, trug Frau Doktor Dangen selbstverständlich alle daraus erwachsenden Kosten. Sie gab bei dieser Gelegen-heit auch die Erklärung ab, daß sie nur darum noch keines von den Mädchen mitgenommen habe, weil Karlsbad für junge Damen eben nicht sehr amüsant sei, tröstete Lilli indessen mit der Aussicht:

„Deinetwegen, Kind, will ich mir diesmal etwas Mühe geben, Bekanntschaften zu machen, ich bin sonst ziemlich schwerfällig in der Beziehung; laß nur, Du wirst schon einige Altersgenossinnen finden, mit denen Du Tennis spielen kannst und dergleichen.“

Lilli dankte ihr stürmisch. Ach, ihr Sinn stand jetzt nicht nach Amüsament, sie hatte davon genug gehabt in letzter Zeit, sie hatte erkannt, wie zur

Dual werden kann, was sonst Freude war, wenn das Herz von Sorge oder Leid ergriffen ist.

Tante und Nichte reisten ab und im Hause des Obersten wurde es sehr ruhig. Marga trieb mit Eifer ihre musikalischen Studien und Lotte suchte es allen jo behaglich zu machen, wie sie nur konnte. Ihr süßes Walten wurde vom Vater rüchhaltlos, von der Mutter mit kleinen Ein-schränkungen anerkannt.

Letzteres vielleicht, weil sie sonst zugegeben hätte, daß sie nicht immer diejenige Mustergattin und Hausfrau gewesen war, die sie hätte sein können, und daß ihr guter Mann in den sieben- undzwanzig Ehejahren wohl manchmal unter ihrem Hang zu Neußerlichkeiten gelitten haben konnte.

Lotte war selig! Sie leistete etwas, sie nützte, sie kam zur Geltung! Auch in ihr schlummerte ein gewisser Ehrgeiz, der sich unter den ob-waltenden Verhältnissen nur nicht hatte entwickeln können. Neidlos sah sie der Schwättern Begabung auf anderen Gebieten, doch auch sie fühlte Jugen-dkraft und den Drang, sich zu betätigen. Sie hatte lange genug darum gerungen, jetzt endlich durfte sie es ungehindert.

Lillis trübe Erfahrung hatte ihrer Mutter einen Anstoß zur Einkehr in sich selbst gegeben; sie begann mit der Vorstellung zu rechnen: wie, wenn die Töchter, eine, zwei oder alle drei, sich nicht verheirateten? Was dann? Wenn der Vater starb und die Zinsen des geringen Ver-mögens und ihre schmale Witwenpension für den Unterhalt von vier Damen ausreichen sollten?

Und waren sie erst ganz verwaist, wie traurig stand es dann um die armen Mädchen! Zwar hatten sie ja Tante Paula, die Gute, aber ab-hängig sein von der Gnade einer Verwandten, welch unwürdiges Loß für ihre schönen, begabten Töchter!

Lotte, ja die würde sich leicht darein finden, ihr fehlte das feinere Selbstbewußtsein, sie war zufrieden, wenn sie nur arbeiten durfte. Anders dagegen Marga und Lilli.

Sie sah sie in trüben Augenblicken schon, wie sie in uneleganter veralteter Toilette die Tage ihrer verödeten Altagserneignitz vergäbten, nachdem sie durch Jüngere und Schönerer von dem Schauplatz ihrer einstigen Triumphe verdrängt worden waren.

Eine große Bangigkeit erfaßte ihr Mutterherz und die Frage: „Bin ich schuld? Kann ich etwas ändern? Habe ich sie recht erzogen?“ quälte sie öfter und öfter. Dann beruhigte sie sich auch wohl damit, daß sie am hellen Tage Gespenster sähe, noch waren ihre Töchter frisch und lieb-reizend, Marga eine anerkannte Schönheit, Lilli amnützig und zierlich.

Gewiß, es mußten sich noch Partien für beide finden; hatte doch Lilli schon eine vorteilhafte Be-werbung gehabt, die sie leider um ihrer unglück-lichen Schwärmerei willen ausgeschlagen. Die Reise nach Karlsbad räumte hoffentlich auch mit dem letzten Rest dieses falsch adressierten Gefühls auf und Lilli kehrte als der frühere bezaubernde Kobold von ihrem ersten größeren Ausfluge in die Welt heim.

Es schien ja auch, als sollte sich diese Hoff-nung verwirklichen.

Lillis erste Briefe waren wohl noch etwas schwermütig gewesen, bald aber trat in ihren Schilderungen des Badelebens, der neuen Be-kanntschaften usw. der Grundzug ihrer Natur wieder in seine Rechte, ihr jugendlicher Frohsinn, ihr Humor und auch ganz leise hier und da etwas Uebermut.

Tante Paula bekam die Kur vorzüglich, und auch Lilli erholte sich, wie sie schrieb, von Tag zu Tag mehr von der Anstrengung des letzten „Winterfeldzuges“.

Im Mai sollte Ella von Lindens Hochzeit statt-finden, die Vorbereitungen dazu waren in vollsten Gange. Mutter und Tochter waren beständig ab-gehört von den tausendlei Beforgungen für Aus-stattung und Einrichtung.

Marga kam eines Tages ganz überwältigt nach Hause und wußte nicht genug zu erzählen von all dem Herrlichen, was sie gesehen.

Sie hatte unterwegs auf dem Heimweg von der Gefängnisstunde Ella getroffen und war, von ihr aufgefordert, mitgegangen in das erste Möbelgeschäft der Stadt, um dort die bereits fertiggestellten Stücke zu besichtigen. Entzückende Sachen waren es, ebenso gediegen wie modern und geschmackvoll. Probeweise arrangiert wie in der zukünftigen Wohnung, hatten sie auf Marga einen solchen Eindruck von Schönheit und Eleganz gemacht, daß sie nicht begriff, wie Ella noch an Einzelheiten mädeln konnte.

„Einfach zum Verlieben ist alles; hier in der Stadt hat noch kein Mensch solche Einrichtung, wie Ella sie bekommt,“ versicherte sie begeistert. Dann fügte sie mit einem abschätzenden Blick in die Runde hinzu: „Wie ein Höhlenbewohner kommt man sich vor, wenn man so was gesehen hat, geradezu ärmlich ist es bei uns! Ach, so reich zu sein, daß man immer das Beste und Feinste nehmen kann, das muß doch himmlisch sein!“

Lotte warf ihr einen warnenden Blick zu und sagte kühl:

„Gut, daß die wahre Zufriedenheit nicht unbedingt an silberne Möbel und Teppiche geknüpft ist, es gibt auch Menschen, die in ganz einfachen Räumen glücklich sind.“

„Natürlich, Du sprichst wieder Sentenzen. Willst Du nicht auch noch Deinen geliebten Schiller mit dem Raum in der kleinsten Stütze zitiieren?“

„Gewiß nicht, niemand kann mehr Gewicht auf den soliden Untergrund beim Heiraten legen, als ich, nüchterne Schwester, nur meine ich, die Ansprüche müssen sich nach den vorhandenen Mitteln richten, sonst wird man stets nach den Begünstigten schielen und mit den eigenen Verhältnissen unzufrieden sein.“

Der Oberst nickte seinem weisen Töchterlein zustimmend, seine Gattin dagegen pflichtete Marga vollkommen bei, daß ein unerschöpflicher Geldbeutel etwas sehr Angenehmes sei und daß Lotte sich als Schulmeisterin aufspiele, die an jedes harmlose Wort eine Vorlesung knüpfte.

Lotte hatte wieder einmal eine recht schwarze Stunde. In ihrem Stübchen saß sie lange und dachte nach.

War sie denn wirklich die unangenehme Person, für die Mutter und Schwestern sie hielten? War sie durchaus unliebenswertig? Wochte keiner, außer Väterchen selbstverständlich, sie so recht leiden? War denn alles, was sie tat und erstrebte, dachte und sprach, widerwärtig und unbequem? Hatte sie nicht den besten Willen? Lebte sie nicht nur für ihre Angehörigen? Und ließen sie sich nicht Sorge und Arbeit gefallen, verwehreten ihr aber, eine eigene Meinung zu haben und sie zu äußern?

Das bittere Gefühl, Unrecht zu leiden, erfüllte sie bis zur Trostlosigkeit.

Mit umflorten Augen sah sie sich um in dem kleinen Gemach, dem einzigen Raum, wo sie unbedingt herrschte und wo sie sich ganz heimisch fühlte. Wie war er einfach und doch so traulich! Hier am Fenster der atmofidische Nähstich, ein Erbstück von einer der Großmütter her, darüber ein kleines Bücherbrett mit abgegriffenen Bänden, an einer Wand das schmale Bett, an der anderen ein Schränkchen, das schon auf der Kumpellammer gestanden hatte und das hier noch einmal zu Amt und Würden gekommen war.

Das Zierlichste war noch der Waschtisch, den der Tischler nach ihren Angaben angefertigt und den sie selbst mit roten Behängen garniert hatte; geflickte Decken lagen unter den hübsch gemalten Schalen und Näpchen, die sich zu dem übrigen fast elegant ausnahmen.

„Eine gemischte Gesellschaft, Deine Sachen,“ hatte Marga naserrümpfend gesagt, „fast lauter abgelegtes Zeug!“

Lotte aber hegte das abgelegte Zeug mit der Sorgfalt und Liebe, die die Freude an eigenen

Besitz auch dem Unansehnlichen zuwendet. Sie ließ auch nicht gern Fremde in ihr Zimmer hineinschauen, sie wußte wohl, daß die meisten ihrer Bekannten genau so urteilten wie ihre Schwestern.

„Oft schon hätte sie gedacht: Wenn ich mich einmal verheirate, diese Sachen nehme ich mit, immer sollen sie so in einem Raum aufgestellt bleiben, daß ich mein Mädchenstübchen unverändert habe.“

Jetzt lächelte sie bitter bei dem Gedanken an ihre Verheiratung. Wenn ihre gefeierten Schwestern nicht einmal die so wünschenswerte Partie machen konnten, wie sollte sie, das Mädchenbrüdel der Familie, je darauf rechnen? Fehlte ihr nicht alles und jedes, womit ein Mann sich fesseln läßt?

Ob auch sie ein junges, liebebedürftiges Herz in der Brust trug, war fragte danach?

Ihre häßlichen Tugenden? Niemand kannte sie, sie wurden nicht bewundert wie Margas Gesang und Lillies Bilder. Ihr redliches Streben ward lästig gefunden, ihr Innenleben war durch eine starre Mauer vor ihren Nächsten verborgen.

Sie erhob sich mit einem Seufzer. Schon zu lange hatte sie müßig so geseßen und gar nicht mehr daran gedacht, daß sie ja noch hatte ausgehen wollen, um verschiedene Einkäufe zu machen.

Nun hatte sie die Lust dazu verloren, schließlich hatte dies und jenes auch noch Zeit, oder Bstette, das Mädchen, konnte es besorgen.

Doch hinaus trieb es sie in die schöne, frische Frühlingswelt, da wollte sie einmal frei aufatmen, all die kleinlichen Placereien des Lebens vergessen und denken, sie sei ein junges Mädchen wie andere auch, die arglos ihr Dasein genießen und nicht danach fragen, was der nächste Tag bringen werde.

In fünf Minuten war sie zum Ausgehen gerüstet und verließ das Haus, ohne sich weiter zu verabschieden. Vermist würde sie kaum werden, wenn ihre Dienste anfangen, zu fehlen, würde man sich ihrer erinnern. Und bis zur Zurückkunft des Abendbrottes, wo dieser Fall eintreten mußte, war sie längst wieder zurück.

Langsam wanderte sie durch die Anlagen, die sich längs der inneren Stadt an der ehemaligen, jetzt zu Wohnungen für kleine Leute ausgebauten Festungsmauer hinzogen. Es war etwas Seltenes für Lotte, so allein spazieren zu gehen. Sie tat es sonst gewöhnlich in Begleitung ihres Vaters, oder sie war auf eiligen Gängen von Laden zu Laden, oder machte mit Mutter und Schwestern Besuche. Letzteres höchst ungen und immer nur, wenn es nicht mehr zu umgehen war.

In tiefem Sinnen schritt sie dahin. Es war so herrlich ringsumher; das erste zarte Frühlinggrün an den Bäumen, hier und da blütenüberdeckte Sträucher auf weiten, sorglich gepflegten Rasenflächen.

Das viele Grün tat dem Auge so wohl, die reine, laue Luft erquickte die atmende Lunge.

Nach und nach fühlte Lotte alle Verstimmung von sich weichen. War es doch so töricht, sich den schönen Tag damit zu verderben, sie wollte sich nicht mehr ärgern, sie wollte froh sein — sie nahm sich's vor. Um sie herum war auch alles froh: die gepuhten Spaziergänger, die vielen spielenden Kinder, die singenden Vögel oben in den Zweigen.

Also sagte Lotte gute Vorätze.

Zu ihrer verschulichen Stimmung paßten indessen wenig die Töne, die plötzlich an ihr Ohr schlugen. Ein halb erklickter Schmerzschrei, an den sich der Klagelaut einer Kinderstimme schloß, riß sie aus ihrem Sinnen. Eilig strebte sie dem Klange nach.

Um ein Gebüsch in den nächsten Querweg biegend, sah sie ein kleines Mädchen zappelnd am Boden liegen, während zwei größere Jungen mit frechen Gebärden und höhnerndem Siegesgeschrei davonliefen.

Lotte wäre am liebsten den beiden nachgesprungen, sie für ihre augenscheinliche Untat mit ein paar Ohrfeigen zu belohnen, aber sie konnte es nicht über das Herz bringen, das arme Opfer hilflos weiter schreien zu lassen. Sie hob es auf und stellte es auf die jämmerlich krummen Beintchen,

suchte es zu beruhigen und hatte es bald so weit, daß es nicht mehr heulte, sondern nur noch schluchzte.

Es war ein kleines Ding von vier bis fünf Jahren, sah schmutzig und verwahrlost aus und fing, sobald es die dazu nötige Luft geschnappt hatte, auf die „großen Bengels, die ihr jehauen“ hatten, tüchtig an zu schimpfen.

„Jek wert' Vatern sagen,“ greinte sie, „uf Schäfers Frijen is er so schonst beese. Wat hat er mir zu hau'n.“

„Hattest Du ihm denn nichts getan?“ fragte Lotte.

„Ach wo, die Jungen saugen immer an, und dann schimpfen se mit Krummbeem. Und da hab' ich bloß mit Sand jeschmissen.“

Lotte betrachtete mitleidig ihre jüngste Bekannte. Wild hing ihr das sahle Mondhaar um den Kopf, mit der zerrissenen Schürze trocknete sie ihre Tränen und brachte so eine unbeschreibliche Malerei auf dem mit Staub bedeckten Gesichtchen hervor. Und wie altklug das unsaubere Mäulchen sprach, und wie unfindlich die blauen Augen in die Welt sahen.

Da erschraf sie, da sickerte ja Blut an dem einen Händchen herab und der Ärmel hing in Fetzen darüber hinweg.

„Kind, Du blutest ja,“ rief sie, „zeig doch mal, ist es schlimm? Tut es sehr weh?“

„Sehre nich — da uf den Steen haben se mir jestochen, Mutter wird schimpfen, nu muß se wieder flicken,“ den Ärmel meinte sie, „det is morgen wieder heile,“ was sich auf den Arm bezog.

„Nein, nein, so laß ich Dich nicht fort, die Wunde muß doch wenigstens gewaschen und verbunden werden, wenn ich nur ans Wasser könnte.“

Lotte sah sich verlegen um, da unten der Goldfischteich, von einer klaren Quelle gespeist, war nur sechs Schritte entfernt, aber ein Gitter umgab ihn, über das zu steigen einer jungen Dame aus guter Familie am hellen Tage wirklich nicht zuzumuten war.

Da kam ihr Unterstützung.

„Darf ich Ihnen behilflich sein?“ sagte eine tiefe Männerstimme, und als sie erstaunt auf sah, stand ein junger Mann neben ihr, der höflich den Hut zog und fortfuhr: „Ich sehe Ihnen schon ein paar Minuten zu, mein Fräulein, ich war dicht hinter Ihnen, als Sie der Kleinen beisprangen. Sie möchten ans Wasser, nicht wahr?“

Lotte hüchelte blitschnell der Gedanke durch den Kopf: was würde Mama sagen, wenn sie mich bei diesem Abenteuer überraschte!

Freundlich erwiderte sie:

„Ich würde Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie mein Taschentuch so nah wie möglich heraufbringen könnten, ich will die Wunde waschen und verbinden.“

Lotte wollte dem Fremden ihr Tuch reichen, doch er stieg schon mit elastischen Bewegungen über die hemmende Schranke, sein eigenes hervorziehend.

Mit dem triefenden Tuch war er im Augenblick wieder da, dann hielt Lotte den verletzten Arm und er reinigte ihn geschickt von Blut und Sand.

Die Kleine hielt ganz artig still und sah die beiden feingekleideten Menschen nur mit großen verwunderten Augen an, wahrscheinlich war sie in ihrem kurzen Leben noch nie einer solchen Beachtung gewürdigt worden.

Auch Lotte schaute verwundert drein, als ihr freundlicher Helfer ein Täschchen herausholte, ihm ein Kflaster entnahm und auf den Riß legte.

„So,“ sagte er bestimmt, „ein weiterer Verband ist nicht nötig, die Wunde ist morgen wirklich wieder „heile“, die Patientin scheint Erfahrungen auf diesem Gebiete zu haben. Wie heißt Du denn, Kleine?“

„Lotte Krüger.“

Die große Lotte machte eine Bewegung der Heberausung.

„So heiße ich ja auch!“

Im Bann.

Roman von Fanny Kaltenhausen.

(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

„Und ich —“ der Fremde verbeugte sich, den Hut in der Hand — „erlaube mir, mich vorzustellen: Doktor Mertens.“

„Ach, Sie sind Arzt, daher die fachgemäße Behandlung.“

„Und der Pflasterkasten,“ fiel er lächelnd ein. „Die Behandlung des schweren Falles würde Ihnen, mein gnädiges Fräulein, wohl ebenso gelingen sein, bleibt als mein Verdienst nur das Pflaster. Was wird denn nun aus unserem gemeinschaftlichen Schützling? Wollen wir die selbständige junge Dame wieder ihrem Schicksal überlassen? Aufsicht scheint sie nicht zu haben.“

Die kleine Lotte stand noch immer zwischen ihnen und betrachtete das längliche Pflaster auf ihrem Arm; die große strich ihr sanft über das Haar und fragte:

„Wo wohnst Du denn, Lottechen?“

„Da — in der Mauerstraße Nummer vier —“ das gesunde Vernehmte zeigte nach den winzigen Fenstern in dem alten Gemäuer — „da ist ja meine Großmutter.“

Lotte und Doktor Mertens blickten hinüber. Da hinter den trüben Scheiben nicht ein grauhaariger Kopf und eine dürre Hand klopfte an das Glas.

„Großmutter ist lahm,“ erklärte die Kleine, „rauskommen kann sie nicht, sie hat 'n Schlag gehabt.“

„Und Deine Mutter?“

„Na, die geht doch in de Fabrik!“

„Bist Du denn immer ganz allein hier?“

„Ne, sonst kommen Bergers Anna und Ziefles Marie mit, die sind heute mit ihre Klasse aus.“

„Das sind also sonst wohl ihre Beschützerinnen,“ sagte Doktor Mertens, „und die bösen Buben haben sich deren Abwesenheit gleich zunutze gemacht. Geh' jetzt nach Hause, Kleine, und bleibe bei Deiner Großmutter, die Fabriken müssen doch schon geschlossen haben, dann kommt Deine Mutter.“

Lotte krüger, die Jüngere, schüttelte wichtig den Kopf.

„Noch lange nicht.“

„Wieso denn?“

„Dann geht Mutter erst die Abendzeitung ausstragen.“

„Mein Gott, die Aernste!“ rief Lotte mit tiefem Erbarmen. „Müde gearbeitet, muß sie dann noch die vielen Treppen steigen, damit nur ja jeder Abonnent heute noch den Theaterzettel für morgen und die Familiennachrichten lesen kann. — Was ist denn Dein Vater?“

„Straßenbahnbeschaffner,“ lautete die prompt und mit einem gewissen Stolz gegebene Antwort. Und wenn er frei hat, geht er mit mir spazieren — ja.“

Lotte faßte in die Tasche, um der kleinen Namenschwester etwas zu schenken. Ach, wie dumm, sie hatte ihr Portemonnaie nicht eingesteckt.

Doktor Mertens hatte ihre Absicht bemerkt, er griff in sein Billettäschchen und drückte Lottechen ein Bohnenfennigstück in die Hand.

„Da, kauf Dir was beim Bäcker, dann hast Du einen Zeitvertreib.“

„Ach, Schnecken!“ jubelte Lottechen und wollte davon wadeln. Da besann sie sich, reichte erst dem Herrn, dann der Dame das schmutzige Händchen und sagte mit nur schwach gelungenem Knicks: „Danke och scheen!“

Lotte und Doktor Mertens sahen ihr nach, wie sie hurtig die krummen Weindien regte, um nur recht schnell in den Besitz der ersehnten Delikatesse zu gelangen. Dann begegneten sich beider Augen. Lotte erödete — unmotiviert, wie sie sich eingestand — und Doktor Mertens verabschiedete sich mit den Worten:

„Hoffen wir, daß in den Schnecken ein Trost für die heutige Niederlage steckt, so heilen Haut und Gemüt um die Wette. Ich empfehle mich, mein gnädiges Fräulein.“

Er grüßte verbindlich und ging.

(Fortsetzung folgt.)

Der Postbote trat ins Zimmer. Eine kleine, ältere Frau trat ihm entgegen und las die den hingehaltenen Brief. „Nebles Wetter für Sie — so ein windiger, eisalter Tag!“ meinte sie freundlich zu dem Mann.

Der nicht, schob die tief in die Stirn gerückte Mütze in die Höhe und versetzte: „Na, ja, das fährt einem in die alten Knochen ohne Gnade und Barmherzigkeit! Aber na, man muß sich seines Lebens freuen, wenn's auch gar nicht danach ist. Die Zeit, wo man das Schlechte so wenig spürt wie das Gute, ist einem ja sicher genug! Adieu, Frau Boll!“

Behutiam drückte der alte, lustige Mann die Tür hinter sich zu und ging seinen Weg weiter. Frau Boll aber schritt mit dem Brief zum Fenster hin, nahm dort von dem Nähtischchen, vor welchem ein einfach gekleidetes Mädchen saß und arbeitete, eine Schere und schnitt das Kuvert auf. Aug-

Zu seinem 70. Geburtstage.



Anton von Werner.

Der berühmte Künstler beging am 9. Mai 1913 seinen 70. Geburtstag. Er wurde in Frankfurt a. D. geboren. Anton von Werner war u. a. auch Direktor der Berliner Akademie. Seine Bilder beziehen sich hauptsächlich auf die Ereignisse des Jahres 1870-71.

scheinlich las sie das Schreiben mit immer stärker werdendem Interesse, denn ihr Blick überflog zuletzt voll Hast die Zeilen, und die Neugierde, welche sich anfänglich in ihren Zügen ausgeprägt hatte, wich bald heftiger Spannung.

„Der ist von dem Sohn der Frau Diemolt, die einmal hier im Hause uns gegenüber wohnte und da verstarb! Kannst Du Dich noch erinnern, Kind? Vor — ja richtig, vor drei Jahren war es, und es fällt mir schon ein, Du warst damals gerade bei der kranken Tante Marie und pflegtest sie; die Frau hast Du mithin gar nicht gesehen, sie wohnte ja nicht einmal ein halbes Jahr lang da. Ihr Sohn wollte einmal etwa zwei Wochen hindurch bei ihr auf Besuch, gerade einen Monat früher, bevor sie starb; zu ihrem Begräbnis war er dann nochmals zwei Tage hier. Von diesem zweitemal datiert unsre nähere Bekanntschaft, denn wie er das erstemal da war, begegnete ich ihm bloß hin und wieder auf dem Flur und erhielt einen flüchtigen Gruß von ihm. Gar so blaß und finster hat er ausgesehen, wie ein Mensch, der von großem Kummer geplagt ist — und ich hab' das auch seiner Mutter gegenüber einmal ausgesprochen, — danach hab' ich es freilich gewußt, daß er nicht anders hat ausschauen

können! „Er hat seine Frau verloren!“ hat seine Mutter erwidert. Na, ja, ich weiß, wie einem da zumute ist, hab' ich doch das schon zweimal durchgemacht — erst dem Rudolf sein Vater und dann der Deine, Jovita!“

Und mit tiefem, wiederholtem Seufzen ließ sich die Sprecherin auf einen danebenstehenden Stuhl sinken und suchte das Taschentuch hervor, um die nassen Augen zu trocknen.

Das Mädchen aber hob mit fragendem Blick die Augen von der Arbeit. „Und warum eigentlich schreibst Du denn dieser Herr, Mutter? Du sagtest noch nichts davon!“

Das Taschentuch hatte mittlerweile seinen Zweck erfüllt und wanderte nun wieder zurück an den ihm zuerteilten Platz. „Ja so! Nun, es ist ein etwas befremdliches Ansinnen, welches der Herr an mich stellt, aber doch wieder erklärlich dadurch, daß Herr Diemolt, wie er schreibt, nicht Verwandte und nicht Bekannte hat, an die er das Ansuchen stellen könnte; zudem habe er in der Zeit unsers kurzen Zusammen-

seins ein solches Vertrauen zu mir gefaßt, daß er gewiß sei, ich werde seine Bitte in richtiger Weise erfüllen. — Ach, werde nicht ungeduldig, Jovita, es kommt schon! — Ihm ist nämlich kürzlich seine Haushälterin gestorben, — seine einstmalige Amme hatte diese Stelle inne, — und nun wünscht er, ich möchte mich um ein Mädchen umschauen, welches die Leitung der Wirtschaft übernehmen, zu-

gleich aber auch die Erziehung seines fünfjährigen Sohnes sein kann. Er will kein junges Mädchen, aber auch nicht eine alte Jungfer; bei dem einen fürchtet er das Fehlen des richtigen Pflichtstellers, bei der andern zu pedantische Strenge, zu wenig mütterliche Nachsicht bei der Erziehung des Kindes. Er will ein häusliches, ernstes, gemütvolltes Mädchen mit „nicht zuviel Schönheit“, wie er sich ausdrückt, bei welchem er nicht die Beforgnis haben muß, daß sich die Männer in ihre „hübsche Larve“ vergaffen!“

Jovita, die schon längst wieder an ihrer Arbeit stichelte, schaute auf und sagte lächelnd: „Er drückt sich scharf aus!“

„Ach, er nennt das Ding beim richtigen Namen, — das kann ich nicht Schärfe nennen!“ meinte Frau Boll energisch. „Er denkt sich wohl, um so ein hübsches Ding reichen sich die Männer, und er hätte dann bald das Nachsehen!“

„Möglich! Möglicherweise aber auch fürchtet er, so eine Schöne würde alles aufwenden, um ihn selbst zu erobern!“ und ein feiner Zug von Sarkasmus spielte bei den Worten um den schmalen Mund des Mädchens.

Die Mutter jedoch machte eine abwehrende Handbewegung. „Geh, das tun sie alle, die Mädels, ob schön oder häßlich!“ sagte sie leicht- hin. „Jede denkt daran, baldmöglichst unter die Haube zu kommen; — und eigentlich, ich kann's feiner veribeln, dazu sind doch Mann und Weib

da, sich zu heiraten! Wär' es nicht so, dann hätt' der liebe Gott entweder bloß Männer oder bloß Frauenzimmer erschaffen. Na, und so liegt eigentlich der Trieb in jeder Ewastochter, sich einen Mann zu erobern, und keine denkt sich, wenn sie in den Spiegel schaut: „Ach darf mich um keinen umschauen, ich bin nicht schön genug. Ei, Gott bewahr! Wär' auch was Rechtes! Dazu hat doch der Mann seine Augen, um zu wissen, ob sie ihm gefällt; und daß eben der Mann, den sie haben möchte, sie auch ordentlich ansieht, das eben ist ihre Sache!“

Jovita richtete den klaren Blick ihrer blauen Augen auf die Mutter. „Ach tu' es nicht, Mutter!“ sagte sie entschieden. „Niemand! Ich habe kein Verständnis für so ein kokettes Mädchen, das die Augen der Männer auf sich und seine Reize zu lenken sucht!“

„Ja, Du! — Du bist überhaupt keine, die einem Manne gefallen möchte, das weiß ich schon, verzehe Frau Boll ärgerlich. „Schroff und herb bist Du gegen alle gewesen, und darum hast Du auch keinen Mann bekommen; sonst hätte es Dir ja glücken müssen, — früher! Jetzt freilich schaut Dich ohnehin keiner mehr an, der goldene Glanz des Reichthums sowie der Reiz der Jugend ist von

Dir geschwunden — und schön bist Du ja niemals gewesen!"

Jovita nickte, aber ein überaus herbes Lächeln zuckte um ihre Lippen. Doch die zornige Frau da hatte keinen Sinn dafür; die empfind wieder nur den so oft schon gefühlten Mergel über die Nichtschönheit ihrer Stieftochter.

"Ja, schön war ich niemals!" äußerte Jovita mit einer Stimme, die nicht ganz ruhig klang. "Aber, eben darum, was hätte ich denn jetzt davon, wenn mich einer des Geldes wegen genommen hätte? Vorwärts nur, weil, wie Du sagst, 'der Glanz des Reichthums von mir geschwunden' und nun nur die unscheinbare Form geblieben ist, die noch dazu runzelig und grau werden wird!"

"Lange wirst Du nicht mehr zu warten haben, bis Du alt bist, da hast Du recht!" verlegte die Frau, lebhaft nickend. "Und weißt Du, was mir da eben einfällt? Du wärest so recht die Person, wie Herr Diemolt sie sich wünscht, — was meinst Du? — Hübsch bist Du nicht, ein junges Mädchen kann man Dich süßlich auch nicht mehr nennen mit Deinen 28 Jahren; in der Häuslichkeit vermagst Du zu schalten, wie kaum eine andre, und die Erziehung des Knaben würde Dir auch kein Kopfschmerz machen. Wenn Du ihm das alles beibringst, was Du selber weißt, da dann —! Und lieb hast Du ja Kinder, das weiß ich!"

Jovita hatte den Kopf tiefer gebeugt, eine schmerzliche Erregung bewegte ihr Herz; sie machte unsägliche Anstrengungen, die Bewegung ihres Innern zu bezwingen, vermochte aber nicht zu verhindern, daß ein paar große Tränen niederrannen.

Frau Boll, welche sie erwartungsvoll anschaute, sah es sofort. "Aber Jovita, warum weinst Du denn nun? Ich begreife nicht, — so sag' doch!"

Da sah das Mädchen sie aus feinen feuchten Augen mit so sprechendem Blick an, daß es selbst dieser Frau gegenüber, die doch ihrer Tochter Gemüth so schwer verstand, keines erklärenden Wortes mehr bedurfte hätte. Dennoch sagte Jovita: "Du meinst, ich ginge so gerne? Es wäre mir so gleichgültig, von hier fortzukommen — von Euch, wo ich Euch doch liebe?"

Frau Boll faltete die Hände im Schoße über dem Briefblatt. "Aber — aber, Jovita! Wer geht denn gern von seinem Dachein fort? Und doch müssen so viele in die Welt hinaus, müssen ferne von ihren Angehörigen leben und arbeiten, — das geht einmal nicht anders. — Und das, was gut dabei ist, mußt Du doch auch bedenken: uns erleichtert Du dadurch das Fortkommen! Denn wenn Du auch manches Stück Geld verdienst mit Deinen Stickerien und den Klavierstunden, so reicht das immerhin noch nicht gänzlich für Deine Person, — Du weißt ja, wie wenige von den Klavierstunden Dir im Sommer, wenn die Leute aufs Land gehen, jedesmal verbleiben! Zudem bist Du auch nicht sicher, immerfort so viele Stidarbeiten zu erhalten, wie bisher; sehr leicht kann hierin einmal eine Stockung eintreten, — was dann? Du weißt, Dein Vater hinterließ beinahe nichts, aus dem Zusammenbruch des Geschäftes ließ sich ja sehr wenig retten; die Zinsen meines eigenen Vermögens aber reichen gerade für mich aus, und mit Mühe nur kann ich davon ein paar Gulden hier und da erübrigen, um der Mizzi ein neues Kleid oder was sie gerade nötig hat, zu kaufen. Obwohl sie eine geschickte Hand hat, verdient sie doch nur so viel, daß sie eben leben oder vielmehr 'essen' kann, die Modistenarbeit ist ja nicht danach, daß sie's vorwärts brächte. — Und ach, Du weißt selbst, wie es mit uns steht! Es tut daher uns gut und Dir auch. — Du hast ein hübsches Fortkommen dann, kannst Dir am Ende noch was ersparen! Uebrigens, wenn es

Dir dort gar nicht behagt, kannst Du ja immer wieder zu uns zurückkehren."

Jovita schüttelte energisch das Haupt. "Nein, bin ich einmal fort, kann ich auch schon etwas Schlimmes ertragen. Mich wie ein Nesthäkchen schnell wieder zurückflüchten, das tue ich schon nicht."

"Du gehst also, Jovita, Du gehst? Du bist bereit dazu?" rief Frau Boll in einem Tone und mit einer Miene, worin unverkennbare Freude herrschte.

"Ich muß wohl, da Du es wünschst, Mama!" erwiderte Jovita leise; sie hatte auf einmal das bedrückende Gefühl, als wäre die Zusammengehörigkeit zwischen ihr und ihren Verwandten gar nicht so groß, wie sie hätte sein sollen. Es war ihr, als trenne eine breite Kluft sie von den andern, viel zu breit, als daß sie aus-eigenen Kräften eine Brücke hinüber zu schlagen vermocht hätte. Das wirkte erkältend auf ihr Empfinden, und etwas wie Gleichgültigkeit darüber, ob sie gehen sollte oder bleiben durfte, stieg in ihr auf.

So leichtsinnig hatte die Mutter diese Trennung vorgeschlagen, während ihr darüber die Tränen gekommen waren! Mit tiefer Liebe hatte sie von jeher an Mutter und Geschwistern gehalten, aber die Frau da vor ihr mußte gar kein besonders warmes Gefühl für sie hegen. Ihre Miene sah nur von der Freude, daß Jovita auf den Vorschlag einging, bewegt aus, und nicht ein Wort äußerte sie, daß es ihr schwer werde, sie gehen zu lassen.

Da nahte im Flur draußen ein leichtfüßiger, eiliger Schritt, die Thür wurde jäh und in voller Weite aufgerissen und ein blonder Wildfang stürmte herein. Es war Jovitas Stiefschwester, die Modistin, — im Geschäft, wo sie arbeitete, allgemein "die blonde Mizzi" genannt.

"So, da wären wir!" sagte sie ganz atemlos und warf ihrer Mama eine Handvoll Bonbons in den Schoß. "Da koste mal, Mamachen! Was die für einen herrlichen Geschmack haben! Gelt ja? Von wem sie sind, möchtest Du wissen? Max Arel, ein Kollege von unterm Rudolf, hat sie mir gegeben. Schade, daß Du ihn nicht kennst, Mutterchen, würdest Deine Freude an ihm haben, so liebenswürdig ist er!"

"Und woher kennst Du ihn denn?" fragte Jovita.

"Ach? Nun, er ist uns vorigen Sonntag, als ich mit Rudolf zur Kirche ging, begegnet und hat ein paar Worte mit uns gesprochen! Seither läuft er mir nach, so oft er nur kann, und macht mir immer Augen — o, solche!" und Mizzi zog die Augenbrauen hoch und warf schmachtende Blicke. "Und weil ich neulich einmal so beiläufig erwähnte, daß ich des 'Lebens Süßigkeiten' gar gerne verpfeife, darum brachte er mir so viel mit, daß ich alle meine Vorratskammern mit dem Zeug vollpacken konnte! Da sieh mal, Jovita, was für ein Berg! Willst auch was? Nimm doch!"

Das sehr hübsche, etwa achtzehnjährige Mädchen warf einen bezeichnenden Blick auf die Menge Zuckerwerk, die sie aus den Taschen geframt und auf dem Tische tafschlich zu einem kleinen Berg aufgestapelt hatte, die behandschuhten Hände aber rissen die Knöpfe des Paletots auf und langten

aus der Tasche des Kleides auch noch etliche Schächtelchen und Tüten.

"So, das wäre alles — endlich — ich glaube, ich hab' eine Viertelstunde zum Einräumen gebraucht, es wollte partout nicht jegliches hinein, das Auspacken ging schneller! Du, Schwesterchen, die sollst Du haben, das sind extrafeine — da! Du willst nicht? Aber warum denn nicht?"

Jovitas Blick barg einen ernsten Vorwurf. "Ich begreife nicht, wie kannst Du ein derartiges Geschenk von einem fremden Herrn annehmen?"

Von den weichen, tiefroten Lippen Mizzis kam ein klingendes Lachen. "Darum dieser böse Blick! Ach, Jovita, Herr Arel ist mir doch gar nicht mehr fremd, wo er mich nun schon seit voriger Woche jeden Abend vom Geschäft nach Hause begleitet! Vielmehr sind wir schon ziemlich vertraut," und von neuem lachte Mizzi hell auf, und ihre braunen Augen blitzten gar schalkhaft, "denk Dir mal, er wollte einen Lohn haben, einen süßen Lohn, für die Mühe, die er sich gegeben, mir das Allerköstlichste von den Dingen da auszusuchen! Ach, schau nicht so entsetzt daren, Vita! Was ist's denn weiter um so ein Klüßchen? Und ich hab' ihm ja ohnehin keines gegeben, ich bin ihm entschlüpft. Darum bin ich auch so eilig heranzugerannt, weil er mich bis ins erste Stodwerk verfolgte, um seinen Lohn einheimchen zu können!"

Jovita erhob sich mit empörter Miene. "Es ist unerhört, Mizzi, was Du seit einiger Zeit für Unsittlichkeiten verübst! Ich bitte Dich, dergleichen künftighin zu unterlassen. Mama, Du sollst nicht gar so nachsichtig sein gegen Mizzi, sie wird dadurch leichtsinnig."

Frau Boll bewegte mißbilligend das Haupt. "Du urtheilst viel zu scharf, Jovita!" bemerkte sie. "Junge Mädchen sind gewöhnlich übermüthig, — Du freilich hast kein Verständnis für derlei, das weiß ich ja längst! Und die Bonbons, nun ja die hätte Mizzi vielleicht besser nicht nehmen sollen, aber am Ende: Es schadet ja auch nichts, und Du weißt ja, wie gerne sie dergleichen ist!" Dabei ging die Sprecherin an den Tisch und naschte mit gleichmüthiger Miene aus den verschiedenen Schächteln und Tüten.

Jovita aber zog die Stirne frans und versetzte: "Uebermut nennst Du das, Mama? Meiner Ansicht nach ist ein solches Benehmen eines ehrenhaften Mädchens ganz unwürdig! Nur wenn Herr Arel Mizzis Bräutigam wäre, wäre die Sache anders aufzufassen."

Frau Boll zuckte mit den Schultern ein wenig als einzige Erwiderung. Mizzi aber, die erst ganz gelassen ihre Handschuhe auszuziehen begonnen hatte, ging jetzt rasch auf die Schwester zu, legte einen Arm um deren Nacken und fragte mit großer Unruhe: "Habe ich denn gar so Schlimmes getan? Ja? Dann bitte, verzeih mir, ich will es gewiß nicht wieder tun."

"Du bist wirklich noch ein großes Kind," versetzte Jovita warmen Tones und strich mit weicher Hand über die Wange der Schwester. "Was wird mit Dir sein, wenn ich nicht mehr da bin, Dich nicht mehr selbsten kann?"

Mizzi fuhr auf. "Du willst doch nicht fort von uns? Ja? Ach nein, Jovita, was sollten wir tun ohne Dich! Bleib' da, ich habe Dich zu gern. Und dann müßt' ich wohl gar Mama im Haushalt helfen? O, Jovita, die Aussicht ist mir zu schrecklich, bleib' lieber da. Aber Du, wo wolltest Du denn eigentlich hin?"

Neugierig hasteten die dunklen Mädchenaugen an der Schwester Antlitz. Als Jovita in kurzen Worten die Sache erklärt hatte, äußerte Mizzi lebhaft: "Aber Du, ich ginge nicht, ich hätte zuviel Angst. Weißt Du, an den Herrn kann ich mich sehr gut erinnern; seine Augen, die einen immer

*... Informatives nachdrücklich ausfinden
ist ob, das Informatives Wolklassen
sind voll gehaltvollen Infos gut pfundelt."*

über 34,000 ähnlich lautende schriftliche Anerkennungen!

so wild anschauten, haben mir eine schreckliche Furcht eingejagt, und ich konnte nicht essen und trinken unter so einem Blick. Aber sonst, ja sonst eigentlich wäre er ein recht hübscher Mann, und Jovita, wärest Du nicht Du, hättest Du zum Beispiel mein Herzchen in der Brust, ich würde sagen: „Mein lieber hier, denn Unheil erwächst Dir aus diesem Schritt!“ So aber kann man Dich freilich ohne Angst und Bangen fortlassen, denn „ungerührt bleibt ihr Herz!“ Dabei legte die Sprecherin beide Arme um Jovita und sah mit lachendem Gesicht zu ihr auf.

Das große, erste Mädchen aber entwand sich häufig der Umschlingung und verschluckte nur schwer das tiefe Aufseufzen, welches aus der bedrückten Brust dringen wollte. Derart konnte Mizzi jetzt scherzen? Wie wenig mußte doch ihr Herz an der Schwester hängen, daß sie so gar kein Leid empfand über deren Gehen!

Man würde sie sogar nicht recht vermissen! Diese Erkenntnis trat Jovita scharf und deutlich vor Augen, und sie kam sich auf einmal wie eine Fremde vor im eigenen Dahem. Sie blieb den ganzen Abend über im Bann dieser Empfindung, und ihre Lippen preßten sich jedesmal schmerzlich zusammen, wenn sie sich eben öffnen wollten zu einem freundlichen Wort, das warme Gefühl in ihr erlosch immer wieder, eh' ihm der Mund Ausdruck verlieh.

2. Kapitel.

Einige Tage später trat Jovita voll ihre Reise an in die kleine, abwärts vom modernen Welt-treiben stiegende Stadt, wo Herr Diemolt wohnte. Ihre Stiefmutter und Mizzi begleiteten sie zur Bahn.

Der Wartesaal war gerade sehr überfüllt und dadurch so dünstig, daß der Aufenthalt darin nicht angenehm erschien. Und so zogen die drei Damen es daher vor, einige Male auf dem Perron hin und her zu schreiten, worauf ohnedies schon der betretende Zug einführte. Jovita sah kaum im Kupee, als Frau Boll schon zum Gehen mahnte, „denn der Morgen sei doch gar zu frostig!“

So streckte Mizzi nochmals der Schwester ihr Händchen hin, zeigte mit einem schelmischen Lächeln ihre blanken Zahnreihen und rief mit übermütigem Funken der braunen Augen: „Wie! Glück, viel Glück, alte, große Schwester! Und — viele Liebel!“ Dann sprang sie lachend davon. Frau Boll, die längst schon ihr Taschentuch bereit hielt, drückte es nun ein paarmal häufig gegen die Augen, jagte mit ein wenig gedämpfter Stimme: „Adieu, Kind, adieu! Und schreib uns doch bald!“ zu Jovita empor und folgte dann würdevollen Schrittes der muntern Tochter.

Jovita aber fuhr bald davon. Sie hatte sich in ihre Ecke gedrückt und schaute still zum Fenster hinaus, — mit einer milden Gleichgültigkeit im Herzen. Denn selbst dieses Tränenrocknen ihrer Mutter zu guter Letzt hatte sie innerlich gar nicht berührt; sie wußte, daß es die Frau leicht ankam, zu weinen, der Tränenborn daher nicht tief- quellenden Empfindungen entsprang, vielmehr ganz schwachen, oberflächlichen Antrieben, mehr auf den äußern Anschein berechnet.

Die blonde Mizzi dagegen war ein so froh-herziges Ding, an das der Schmerz rechte Mühe hatte, heranzukommen; die fühlte so gar nicht recht im Herzen, daß die Schwester sie verließ auf lange Zeit. Ob denn einer der drei Verwandten, von denen sie nun gegangen auf wer weiß wie lange Zeit, sie entbehren werde? Ob nicht etwa der stille, schweigsame Bruder mehr an ihr hing, als Mutter und Schwester? Oder war sein ruhiges Gebaren der Ausdruck für die Leidenschaftslosigkeit und Kühle seines inneren Wesens?

Jovita grübelte lange über die Fragen nach und verlor darüber plötzlich ihre Gleichmütigkeit; ein warmes, sehnsüchtiges Empfinden nach eines einzigen Menschen Hängen und Bangen um sie machte sich statt dessen geltend mit einer schier unbezwinglichen Kraft und Stärke.

Dann lächelte sie aber über sich selbst. Dies alte brüchige Mädchenherz lernte noch immer nicht, sich

zu bescheiden, sich mit sich selbst zu begnügen! Und so ein Zwiepalt war in ihr: die warme Sehnsucht nach Freundschaft und Liebe eines Menschenherzens und das mäkelnde, zagende Mißtrauen gegen die Gefühle, welche andere für sie empfanden.

Jovitas Sinn kehrte sich plötzlich von der Vergangenheit ab auf die Zukunft. Sie dachte an die Menschen, denen sie entgegenfuhr, mit denen sie demnächst zusammenleben mußte. Erst bei dem Anblick von Angesicht zu Angesicht mußte es sich weisen, ob sie die Pflicht allein in jenem Hause festhalten würde oder aber ein sympathisches Wesen der Herzen zueinander. Das Kind — der Knabe! Darauf fühlte sie ihr ernstliches Interesse gelenkt. Das arme, mutterlose Geschöpf. Sie trug ihm tiefes Mitleid entgegen und ein aufopferungsfähiges Herz. Den starken Willen, ihm, soviel es anging, die Mutter zu ersetzen, hatte sie; all ihr Sinnen und Tun sollte fortan auf diesen Punkt gerichtet sein.

Neben ihr plaudernde Stimmen störten sie da sah aus ihrem Denken auf; eigentlich den Stimmenklang hatte sie schon lange vernommen, jedoch war ihr das Gesprochene, indem sie zuviel mit sich selbst beschäftigt gewesen, nicht zum Bewußtsein gekommen. Erst jetzt hatte der Klang eines Namens sie zum Aufhorchen veranlaßt.

„Ja, Sie haben recht!“ sprach die eine neben ihr sitzende, ältere Dame nun. „Dieser Herr Diemolt ist ein finsterner, seltsamer Mensch. Mir kommt er immer vor, als hätte er ein Verbrechen auf dem Gewissen! Er versteckt sich auch so scheu in sein stilles Haus, als fürchte er die Menschen. Und trifft er ja einmal mit solchen zusammen, dann macht er eine Miene, als wollte er sie ins Pfefferland wünschen. Ich glaube, es spricht ihn auch keiner mehr an, er hat zu viele abgesehret mit seinen kurzen, abweisenden Reden.“

Die weißhaarige Frau gegenüber neigte mit geheimnisvoller Miene ihren Kopf herüber und flüsterte: „Ja, ja, — und was die Leute alles sagen über den Tod seiner alten Haushälterin! Die ist auch gar zu plötzlich gestorben! — Sie haben doch auch schon davon gehört?“

„Natürlich, so ganz im geheimen allerlei! Aber wissen Sie, nachlagen darf man so etwas nicht, — ohne Beweise; — wissen Sie, da käme man schon an! Und der Arzt, der war ja doch dort — freilich zur Totenschau erst — und was vorher war? Mit Bestimmtheit kann er ja doch nichts behaupten; man ist nicht gewiß, ob er nicht über die Todesurache sich täuscht, na ja, ich will nichts weiter sagen! Man muß sich jederzeit die Hand vor den Mund halten. Aber ja, was ich noch sagen wollte: Wissen Sie es, hat er schon wieder eine neue Haushälterin?“

So gespannt hingen die Augen der Sprecherin an ihrem Gegenüber, als gälte es, die wichtigste Frage ihres Lebens zu erledigen.

Die andre nickte. „Weiß ich schon, jawohl! Denn wissen Sie, der Kaufmann, wo Herr Diemolt einkaufen läßt, ist meinem Hause gerade gegenüber; da sehe ich alles! Früher kam immer die Haushälterin, seit deren Tode holt immer der Diener die Waren, und gestern früh sah ich ihn noch aus dem Laden gehen. Ich kam gerade von meinem Hause heraus, um zum Bahnhof zu eilen, daher hörte ich auch, wie Kaufmann Sailer an der Türe noch den Diener fragte: „Noch keinen Ersatz für die Frau Holter?“ — „Noch nicht!“ hat der Diener erwidert. Also sehen Sie! Es müßt denn gerade geftern erst eine eingetretet sein!“

„Ja, ja! Aber was ich meine, eine hiesige, die nimmt er sich sicher nicht, die könnte ja etwas ausplaudern bei Bekannten in der Stadt herum. Ueberhaupt wird er der Neuen das Gebot stellen, nicht mehr als eben notwendig mit den Leuten zu reden. Bei der Holter wird das nicht vorndien gewesen sein; die tat ja da kaum den Mund auf, wo sie mußte, und hat auch schon so ein trotzig Gesicht gehabt, daß sie mit keinem Menschen hätte gut Freund werden können, wenn sie auch gewollt

hätte. Mich erbarmt das Mädchen oder die Witwe, die in diesem Hause künftighin leben muß; wenn's nicht eine Natur ist mit einer Neigung zur Einsiedlerin, dann stirbt die vor Langeweile! Nein, so eine Stelle! Da hat es die Marie bei mir schon ganz anders.“

Und nun begann die alte Dame eine nicht mehr in dem leisen Ton wie vorhin gehaltene Lobrede über sich selbst und ihre häuslichen Verhältnisse.

Jovita vernahm davon nichts mehr; in ihrem Ohre klangen die Aeußerungen noch nach, die sie eben gehört. Mit heftiger Empörung hatten die verleumderischen, bösen Reden ihr Inneres erfüllt, nachhaltigen Vexer in ihr wachgerufen, aber was konnte sie tun? Wie konnte sie ein Wort dagegen äußern, wo ihr Herr Diemolt und seine Verhältnisse noch fremd waren? Sie mußte stillschweigen dazu. So sah sie denn in ihrer Ecke und schaute unverwandt zum Fenster hinaus, mit blitzenden Augen und dunkel sich rötenden Wangen. Wie durften diese Menschen derart aburteilen über einen andern Menschen, von dem sie wohl nichts eigentlich Schlechtes wußten, bloß weil er ihnen nicht gefiel und nicht verkehren wollte mit ihnen? So irren und fehlen wie dieser konnten auch jene selber, sie hatten am Ende wohl gar mehr auf dem Gewissen als er, — und doch — und doch: sie schämten sich nicht über ihr Beginnen.

In ihrer tiefen Entrüstung wünschte sich Jovita weit hinweg von da, wo sie eben war, sie empfand Sehnsucht nach dem Ende der Fahrt; aber es hatte leider noch nicht den Anschein, daß das Ziel erreicht sein würde.

Da draußen lagen noch immer ringsum öde Schneefelder; hier und da streckten hohe Bäume oder niedere junge oder auch verküppelte Bäumchen ihre Äste und Zweiglein in die windstille, eisige Luft, so beladen mit Schnee, daß nur hin und wieder ein schmales Ränfchen von der dunkeln Rinde sichtbar wurde; und unten starre aus dem mäßig liegenden Schnee der graue oder schwärzlichbraune Stamm nur etwa zu zwei Dritteln der ganzen Höhe. Eine einsamige Ansicht.

Aber endlich wurde doch andres sichtbar: verstreut liegende Häuser, hier und da ein Brunnen davor: Zaungärten, wo die grauen, verwitterten Pfähle weißbehaupet waren und bei dem schnellen Vorüberfahren des Zuges wie eine Schar Snomen erschienen, die, mit grauem Mantel und weißer Zipfelmütze angetan, hintereinander fluchtartig dahinhasteten. Dann lag ein kleines Dorf da, und die vordern Häuser reichten heran bis zur Bahnhofs- und trugen der Feuergefährlichkeit wegen Blechdächer, was freilich nur ganz vorn an dem Rand der Abflenkung sichtbar wurde; denn hier war stellenweise des glatten Untergrundes wegen der Schnee abgerückt, und rötlich schimmerten diese unregelmäßigen Flecken auf. An den weiter zurückliegenden Häusern aber starre hier und da am äußersten Dachrand ein Büschel Strohhalme durch; gegen den Giebel zu lag indes der Schnee so massenhaft, als wollte er mit seiner Last die schwachen Gebäude zusammendrücken.

In raschem Fluge erfahnten das alles Jovitas scharfe Augen; und bald darauf fuhr der Zug im Bahnhof ein. Sie war am Ziele.

Draußen vor dem Bahnhofsgelände standen ein paar Fuhrwerke, die auf Passagiere harrten; daneben gingen die Kutscher mit hastigen Schritten hin und zurück, dicht eingemummt in dicke, pelzbesetzte Mäntel und mit den in hohen Stiefeln steckenden Füßen den knirschenden Schnee stampfend, um die Erlarrung dieser notwendigen Körperteile zu verhindern.

Jovita ging auf einen dieser Wagen zu. „Wohin, Fräulein, wohin?“ fragte der Kutscher dienstfertig, indem er ihr beim Einsteigen half.

„Zu Herrn Diemolt!“

„Ah!“ Der Kutscher vermochte den Laut des Erläuterns nicht zurückzuhalten; ein prüfender Blick aus seinen verschmizt zwinternden Augen traf das Mädchen, dann kehrte er sich häufig um und half dem Dienstmann das Koffergepäck Jovitas auf dem Wagen besetigen. (Fortsetzung folgt.)

Heiteres.

Eine Stammmutter. Schauspieler: Gestern abend hatte ich das Pech, auf der Bühne einen Festtritt zu tun und kopfüber in den Zuschauerraum zu stürzen! — Freund: „Und das Publikum?“ — Schauspieler: „Das war zum Glück der Meinung, dieser Salomortale gehöre zu meiner Rolle... und da hab' ich ihn doch auf allgemeines Verlangen zweimal wiederholen müssen.“

Selbstverbindung. „Warum gehen Sie denn immer in einem so weiten Beagen um das Wirtshaus herum?“ — „Mein Arzt hat mir verboten, daß ich um diese Zeit schon Bier trinke.“ — „Und Sie bringen es tatsächlich jedesmal fertig, trotzdem drum herumkommen?“ — „Ja freilich! Mit Seidigkeit! Und wissen Sie — für alle Fälle — rückwärts ist auch ein Eingang.“

Druckfehler. Sein ganzes Leben galt seiner Familie. Unermüdlich sorgte er für dieselbe. Die Gräfin hatte eine Tombola veranstaltet, die von allen Gästen als eine hervorragende Schröpfung anerkannt wurde.

(Aus einem Gesichtsbuch): Als Pausanias die Siegesbojshast vernahm, schwelte folz seine Hemdenbrust. Im Angkaton. „Der rote Gut da drüben ist falsch, wie viel kostet er?“ — „Bedauere, gnädige Frau, unvertäglich.“ — „Aber er hängt doch hier im Laden?“ — „Freilich — aber es ist der Feuerlöschapparat!“

Schlag. Drei Wadische wollen einen Festzug sehen, zu dem auch zahlreiche Fürstlichkeiten erscheinen. Am Tage nach der Feter treffen sie sich wieder. „In diesem schredlichen Gedränge konnte ich nichts sehen.“ — „Lag die erste.“ — „Mir ging es nicht viel besser.“ — „Jammerte die zweite.“ — „Mein Bild erhaschte nur Seilspitzen und Federbüsche.“ — „Ich aber.“ — „Zu triumphierend die dritte.“ — „Ich habe den ganzen Zug wunderbar gesehen und wurde gar nicht gedrängt.“ — „Aber wo denn?“ — „Gestern abend — im Kino!“

Der Vesthetiker. Spaziergänger (in den Umkleid eines Ehepaars verfunten): „Sie müßte einen halben Kopf größer sein und er einen halben Kopf kleiner. Dann müßte er ihren Schnurrbart und das energische Kinn und sie seine kleinen Hände und Füße haben — nachher wär's ein schönes Paar!“

Galgenhumor. „Eine Wahriegerin hat mir neulich prophezeit, ich würde hundert Mart kriegen... das ist heute eingetroffen!“ — „Von wem hast Du sie gekriegt?“ — „Vom Gericht! Hundert Mart... oder zwanzig Tage Haft!“

Rästel-Ecke.

Rästel.

I.
Ich bin ein Ding, bald groß, bald klein,
Wohl überall zu Hause;
Bei dem Gebet im Kämmerlein,
Wie bei dem größten Schmause,
Im Reichum klein und groß in Ehr,
Leb' ich doch stets im Jammer;

verleiht ein rosiges, jugendliches Antlitz u. ein reiner, zarter, schöner Teint. Alles dies erzeugt die echte

Frauen-Schönheit

Stieckenspfed-Lilienmilk-Seife
von Bergmann & Co., Maderfeld, Str. 50 Wf., überall zu haben. Ferner macht der „Dada“-Cream rote und blosche Haut in einer Nacht weiß und kammertweich. — Tube 50 Pf.

Im Ballsaal bin ich nimmermehr,
Doch in der Ständekammer.
Beim Exercieren vorne dran,
Bei der Parade hinten,
Bin bei der Frau nicht, noch beim Mann,
Doch in der Eh' zu finden.
Den Trunt, o nein! den lieb' ich nicht,
Ich häng' nur an der Flasche.
Was starrst du fremd mir ins Gesicht?
Du hast mich in der Taube.

II.
Sie sahen sich in Liebenstein.
Der junge Herr war schmid und fein,
Das junge Fräulein appetitlich,
Von Kopf zu Fuß ganz wimmerniedlich.

Er mochte sie, sie mochte ihn,
Es zog sie zu einander hin,
Belustigung war schnell angeknüpft,
Und das Geständnis bald entschüpft.

Nun irat er schüchtern der Mama
Mit seinen heißen Wünschen nah,
Und als sie ihm erlaubt, zu hoffen,
Da dankt er mit 1, 2 ihr offen:
Doch grüßt er mit 2, 1 verlobten
Das Fräulein, als er sich empöhlen.

Zum Glück sah er nach kurzer Zeit
Von jedem Zwange sich befreit.
Die liebe, goldene Mama,
Sie sagt nicht: nein! nein, sie sagt: ja!

Wenn er der Golden 2 nun raubt,
So heißt's: Mama hat's ja erlaubt.
Und als sie 1 ihm gab zu eigen,
Da hing der Himmel voller Geigen!
Verfasser der ausliegenden Worte.
Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Rästels in voriger Nummer:
Ein Brauer, der Bräutigam ist.

Geschäftliches.

In unserem Inseratenteil finden unsere sehr geehrten Leser das Inserat der Uhren-, Goldwaren-, Sprechmaschinen- und Schallplatten-Großhandlung von G. F. Weber, Magdeburg 18. Diese Firma ist durch ihr gutes Renommee eine gute Bezugsquelle bei Bedarf in diesen Artikeln. Die Preise sind außerordentlich billig, die Auswahl sehr groß, und es ist sehr zu empfehlen, sich die Kataloge kommen zu lassen.

Warne vor Nachahmungen!
Ich **Anna Csillag**
bin selbst die Verkäuferin meiner **Kaar- u. Bartwuchspomade**
prämiiert, weltberühmt seit über 25 Jahren unübertroffen.
Tiegel zu 2, 3, 5 und 8 Mark
Sicherer Erfolg bei regelmäßiger Gebrauch. Man lasse sich keine der vielen Nachahm. antreiben. Echt nur Berlin, Krausenstr. 8, erhältlich. Anerkennungs- u. Dankschreiben aus allen Weltteilen liegen vor. Versand geg. Nachn. oder Vereins. des Bezuges aus der Fabrik.
Anna Csillag BERLIN 234, Krausenstr. 8

Alles zur Laubsägerei
Kerbschnitt- u. Holzbrandmalerei liefert allerbilligst **J. L. Kuhn, Maxdorf 45 (Pfalz)**. Katalog gratis und franko
Erstkl. Stempel in Kautschuk u. Metall, Typen - Druckerstein etc. lief. schnell u. billig
K. W. Unger, Eibenstock sa. 12, Katalog gratis und frko. Compl. Bureau-Einrichtungen werden übernommen.
Bei Bezug von Waren bitten wir, sich : : auf dieses Blatt zu berufen : :
Edel-Schlafdecken
ca 140x190 cm Stück 2,15 4 Stück 5/6, 8 Stück 10/11, Rabatt. Versand Nachnahm. **C. Schönholm, Brühl 1. N. 45.**

Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen
werden aus den Heilquellen III u. XVIII der Gemeinde Bad Soden am Taunus hergestellt, die sich seit Jahrhunderten bei Husten, Heiserkeit, Bronchialkatarrh vorzüglich bewährt haben.
Nachahmungen weisen man zurück. Preis 85 Pfg. per Schachtel, überall erhältlich.
3-5 Mark täglicher, ständiger Verdienst!
Gesucht sofort an allen Orten arbeitsame Personen zur Ueberr. einer Zeitlosgang- u. Streunspitzerei. Vorkenntn. nicht erforderl. Anzeigung sehr leicht und lothentlos. Arbeitsleistung nach allen Orten fr. Probefrei gratis u. franko. Stridwolle an Privat, liefert II. Quant. zu Engrospreisen.
Gebrüder Ferdinand & Co., Saarbrücken 5, 80.
Jogurt - Fermenttabletten zur Bereitung von echter Jogurtmilch 45 Tabletten = 180 Portionen 3,20 Mark franko. **Trockenseife** in Milch usw. zu nehmen 3 und 1,60 Mark. **Walter Hennings, Versand-Abt., Hamburg 15h.**

Günstiges Angebot!
28 Mark **54/24** **42/18** **Braunschweiger**
sind weltberühmt. Kräftige starkbauart mit langjähriger schrittlicher Garantie. **Neue Konkurrenz-Fahrräder schon von 28 Mark** an ohne Gummi, mit Gummi 35 Mark. Katalog umsonst, von der weltbekanntesten Frankfurter Fahrrad-Firma **L. Braunschweiger, Frankfurt a. M. 311, Hegestraße 14** — Versand nach allen Weltgegenden. —

Eine praxtvolle Standuhr
gebe ich Ihnen, wenn Sie für mich 1 Duzend meiner wunderbaren Bijouterien à 200 M. 1. verkaufen. Zahlung erfolgt ganz frei an folgende Personen beiderlei Geschlechte mit Selbstbesangabe. Nach Verkauf senden Sie den Betrag. Ihr liebt gleich bei.
Gg. Zeisler's Witwe, Forchheim (Bayern) 250.

Carlsbader-Zwieback
das feinste was es gibt.
Wegen seines feinsten Geschmacks sehr gern genommen. — Doppelpatet 150 Stück 1,50 Mt. Nachnahme.
Zwieback-Versand Kiersta, Wallenfiedt, Anhalt 1.

Blendend weiße Zähne
durch Anwendung der Zahneinleitungsflüssigkeit „Blondor“, sind d. schwarzen Zähne erhalten ihre ursprüngl. Farbe wieder. Preis 1,00 Mt., Porto extra. Zu bez. **W. Haves, Altenstein, Biber.**

Sonder-Offerte! la selbstgekellorter Rotwein à 70, Weisswein à 80
P.l.p. Ltr. frijo. jed. Bahntst. 1. Fass. (schw.) von 10 Ltr. ab. **J. Garbano, Moulins (Kr. Metz)**. Preisliste u. Proben gratis.

Erstkl. Solidaria-Fahrräder, Näh- u. Spinnmaschinen, Schallplatten
Teilzahlung.
Gegen Cass Stürmer-Räder von Mk. 44.—
Zubehörteile sporttätiger. Katalog gratis. **J. Jendrosch & Co., Charlottenburg 12.**

Preußische Verlagsanstalt G. m. b. H.
Berlin SW. 68, Ritterstraße 50.
Soeben ist erschienen:
Preußisches Wassergesetz
Nach den übereinstimmenden Beschlüssen beider Häuser des Landtages vom 4. und 21. Februar 1913
Ämtliche Ausgabe (Abdruck der Druck. Nr. 1200 u. Preis 1 Mark 1225 des Hauses d. Abgeordneten)
Demnächst erscheint:
Kommentar zum Preußischen Wassergesetz
bearbeitet von Justizrat **Vitta**, Breslau, und Landrat **Dr. v. Kries**, Giebne
Für die Zuverlässigkeit des Kommentars bürgen die genannten beiden Autoren, welche als Berichterstatter des Abgeordnetenhauses an der Gestaltung des wirtschaftlich und juristisch gleich schwierigen Gesetzes den hervorragenden Anteil haben und als Sachverständige ersten Ranges anzusprechen sind.
Preis in Leinwand gebunden 25 Mark

Prachtbetten
Unterbett, Oberbett u. 2 Kissen, 1 1/2 Schläfer, hochr. rot, dicht. Daunenkörper mit 17 Pfd. Halbdaunen, das Bett 30 M. Dasselbe mit prima Halbdaunen 35 M. Feinstes Daunennett 40 M. 2schlfr. kosten dieselb. 5 M. mehr. Gar. Umtausch od. Geld zur. Preis. über Betten, Federn, Inletts ums. u. frei. Viele Dankschreiben. **John Parnsen, Westfal, Bettenfabrik, Brakel No. 780 Kr. Höxter.**

Tausende Raucher empfehlen
meinen garantiert an geschwefelt, dinstahl sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. **1 Tabakspfeife** umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake 3 M.
8 Pfd. Pastorentabak 5.—
8 „ Jagd-Kaustor 6.50
8 „ Holländer „ 7.50
8 „ Pränkt „ 10.50
8 „ Kaiserblätter 13.—
franko gegen Nachn. Bitte anzuzeigen, ob obensteh. Gesundheitspfeife oder eine reichgeschaltete Holzpfeife oder eine langz Pfeife erwünscht.
E. Köller, Bruchsal Fabrik. Waltruf. (Baden)

UNIVERSAL-TORPEDO



mit 4 Geschwindigkeiten, im Gebirge unentbehrlich.

In jeder Fahrradhandlung zu haben.



Eine Uhr geben wir Ihnen,
wenn Sie unsere 100 Ansichtspostkarten verkaufen. Die Uhr ist prachtvoll graviert, hat ein richtig und verlässlich gehendes Werk, für welches wir 1 Jahr Garantie leisten. Die 100 Postkarten senden wir Ihnen zum Verkauf frei, und wenn Sie sie verkauft haben, senden Sie uns 6 Mark, worauf wir Ihnen die Uhr schicken.

J. Stern & Co., Berlin SO. 16, Rüpenickerstr. 55.

Rasieren ohne Messer!

Durch Rasierpulver **Wormin** ist die neueste Errungenschaft. Der stärkste Bart wird mit Leichtigkeit entfernt. Einfachste Anwendung. Greift die Haut nicht an. Ein Versuch führt zu dauerndem Gebrauch. Gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages zu beziehen durch:

Ernst Krühn, Charlottenburg 2, Guerickestr. 30h.
1 Beutel zu 100 gr. 60 Pf. Porto 20 Pf. Bei 6 Beuteln und mehr portofrei.

Prachtvolle Uhr umsonst!
Send. Sie uns Ihre Ansichtspostkarten mit 100 Cent. 100. 25 St. wunderbare Schmuckfachen. Verkauf. Sie die d. St. zu 20 Pf. send. Sie uns 6 Mark von 100. — Sie erhalten sofort nach Eingang des Geldes eine großartige garantierte auf die Minute gehende Memont-Uhr umsonst franco. Kein Geld zahlen, nur 25 Cent. 100. 25 St. 14. Dresdenstraße 88/89.

Hamburger Fehlfarben-Zigarren!
Qual.: 700 à 62 M., 705 à 55 M., 710 à 40 M. p. Millefranko geg. Nachnahme. Probeabgabe 300 Stück auch an Private.

Rudolph Stoop, Hamburg 36,
Zigarren-Fabrik-Lager. Gegr. 1899.
Für M. 3,50 trk. Nachn. Postkonto!

Harz-Kuh-Käse
Fritz Niemann, Gernode Harz 5.

Echten extrastarken **Karmelitergeist** Walthorius- (vorzüglich wirkendes Massagemittel) Dtz. Mk. 2,50 bei 30 Fl. Mk. 6. — franko.

Karmelitergeist-Fabrik E. Walthor, Halle a. S., Mühlweg 20.



50% Rabatt anstatt 11 Mark nur 5 1/2 Mark.

Wiener Harmonika, 10 Tasten, 2chörig, Musik, Doppelbässe, Balg 12teilig mit Leder-Zuhalter und Eckenschonern, Gehäuse mahagonifarbig poliert, alles genau wie Abbildung. Preis mit Selbsterlernschule nur Mark 5,50.

Preisliste gratis —
Heinr. Suhr,
Neuenrade 535 Westf.
Erste und älteste Neuenrader Harmonikafabrik.

Bei Bezug von Waren bitte sich auf dieses Blatt zu berufen.

Klischees

in Autotypie und Strichätzung

Wilhelm Greve,
Graphische Kunstankalt,
Berlin SW, Ritterstr. 50.

HERRMANN HADORFF & CO.
Berlin SW. 68, Ritterstr. 50
Kunstverlag Graph. Kunstanstalt

Farbige Wiedergaben berühmter Gemälde alter und neuer Meister

Doppelblatt Mk. 18.— Normalblatt Mk. 14.—
Katalog wird auf Wunsch franko zugesandt

Geld gibt ohne Mühen, schnell, recht, fulvante Ratenschuldenungen, seit 1891 bestehende Firma **Schulz,** Berlin 35, Kreuzbergstraße 21. Südporto.

Oelkleider,
Gummimäntel, Lodenkragen und Autobekleidung.
Preisliste gratis und portofrei.
C. Schönbohm, Brühl i. M. 45.

Anzeigen
haben i. d. Blatte weiteste Verbreitung

Jagdrad-Fahrräder

Neue, schöne, preiswerte Modelle

Reich illust. Katalog kostenlos

Deutsche Waffen- und Fahrrad-Ges. in Kreiensen (Harz) A. Nr. 637

Feinstes Kokospiseseifett „Sondalatt“

liefern wir, wo sonst nicht erhält, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mk. 5,85 franko Nachnahm., ferner Feinstes Gesundheitsseifett die ärztlich empfohlene Fruchtmaislon „Ockel“

— nur d. Gesetze nach Margarine zu nennen — in Postpaket à 9 Pfund netto zu Mk. 6,30 franko Nachn. sowie Feinst. Pflanzenbutter-Margarine „Delft“, ein vollwertiger Ersatz für beste Kuhbutter, in Postpaket à 9 Pfund netto zu Mk. 6,75 franko Nachn.

Oelwerke Reinh. Ockel, Bonn a. Rh. 27.
— Wiederverkäufer gesucht. —

Billige Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

Selbstübren v. Mark 1,80
Wiederübren v. Mark 1,20
Wanduhr, Außb. v. 3,40
Taschenlampen v. M. — 50
Sprechmaschinen v. Mk. 12.—
Schallplatten v. Mark 1.—
Engros-Katalog gratis.

G. F. Weber, Magdeburg 18.

Diese Uhr kostet 15 Mark. Mod. 10344.

Garantie 2 Jahre

UHREN

Goldwaren
Musikinstrumente
für jedermann!



Man erhält umsonst und portofrei unseren Katalog mit über 4000 Abbildungen von Taschenuhren, Weckern, Ketten, Schmucksachen aller Art, photographischen Apparaten, Prismen- u. Theatergläsern, Geschenk-Artikeln für den praktischen Gebrauch und Luxus, Sprechmaschinen, Spielwaren und Musikinstrumenten. ::

Wir liefern auf Teilzahlung

Der Besteller bekommt die Ware, die er wünscht, und die Bezahlung geschieht in monatlichen Raten.

Wie sehr unsere Kunden mit unserer Ware zufrieden sind, und wie gern unsere alten Kunden weiter bei uns kaufen, beweist folgender beglaubigter Bericht des öffentlich angestellten heidigen Bücherrevisors und Sachverständigen.

Beweis.

Aus den mir vorgelegten Aufstellungen der Firma **JONASS & Co., G. m. b. H.,** zu Berlin, habe ich festgestellt, dass in einem einzigen Monat von alten Kunden, das sind solche, die schon früher von der Firma Ware bezogen, brieflich 20087 Nachbestellungen eingegangen sind.

Berlin, den 11. Januar 1913.
gez. D. Schönwandt,
öffentlich angestellter Bücherrevisor.

Viele tausende Anerkennungen. Hunderttausende Kunden. Jährlicher Verkauf von über 25000 Uhren.

Überzeugen Sie sich daher von unserer Reliabilität und Leistungsfähigkeit und fordern Sie ohne jede Kaufverpflichtung umsonst und portofrei Katalog mit ca. 4000 Abbildungen von Taschenuhren, Wanduhren und Weckern, Ketten, Schmucksachen aller Art, photographischen Apparaten, Geschenkartikeln für den praktischen Gebrauch und Luxus, Sprechmaschinen, Musikinstrumenten und Spielwaren.

JONASS & Co., BERLIN KG 378
Belle-Alliance-Strasse 3.